

Churrätien und das Frankenreich in sprachlicher Hinsicht : das Zusammenspiel ausser- und innersprachlicher Faktoren und mögliche Folgen für die Herausbildung des Bündnerromanischen

Autor(en): **Jodl, Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **113 (2000)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-236565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Churrätien und das Frankenreich in sprachlicher Hinsicht:

Das Zusammenspiel ausser- und inersprachlicher Faktoren und mögliche Folgen für die Herausbildung des Bündnerromanischen

Frank Jodl, Tübingen

Die zwischen dem Nordgalloromanischen und den oberitalienisch-ladinischen¹ Idiomen bestehenden sprachlichen Parallelen, die auch den hier hauptsächlich interessierenden lautlichen Bereich betreffen, sind immer wieder hervorgehoben worden². Zu der Frage, welche Rolle das keltische *Substrat*³ bei der Entstehung dieser Gemeinsamkeiten gespielt haben kann, gibt es bereits zahlreiche Beiträge. Was nun aber die Erforschung des *Superstrates* angeht, so hat man sich hinsichtlich Obe-

¹ «Ladinisch» wird im vorliegenden Beitrag im ascolianischen Sinne (vgl. ASCOLI 1873) als Oberbegriff für Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch und Friaulisch verstanden und mit Rätoromanisch als Oberbegriff gleichgesetzt. Wenn «Ladinisch» als Bezeichnung für die diatopischen Varietäten des Engadins oder der Dolomitentäler verwendet wird, so kommt ein entsprechend eindeutiger Begriff zur Anwendung.

² Vgl. GSELL (1996, 577): «Besondere Erwähnung verdient hier die öfters angesprochene, aber noch nie systematisch untersuchte transalpine Innovationsgemeinschaft von (Nord-)Gallien und Oberitalien, die zahlreiche und markante Züge umfasst wie Längungsdiphthonge [ei, ou], Palatalisierung von [k, g/a], [k/t] und [u], weitreichender Verlust tonloser Silben, Spirantisierung wortinterner Okklusive, Vokalisierung von [l/Kons.], Nasalisierung, Zweikasussystem mit 'Personaldeklinaton' -one, -ane, Normalisierung der Verbzweitstellung durch Subjektpronomen, Inversion und unpersönliche Konstruktion, Ausbau des periphrastischen Perfekts: Parallele Fortführung spätrömischer Tendenzen und/oder sprachliche Expansion des merowingischen Gallien sind die chronologisch zu prüfenden Deutungsschemata.»

³ Sicherlich sind hierbei einige Punkte noch umstritten, manche Thesen mussten revidiert bzw. aufgegeben werden. Zu einer bestimmten Revision, die den phonetischen Bereich betrifft, vgl. unten, FN 22.

ritaliens – von wenigen Ausnahmen abgesehen⁴ – auf die Ostgoten und Langobarden beschränkt⁵, während für Churrätien hauptsächlich das später relevante alemannische Element näher untersucht wurde. Bezüglich lautlicher Phänomene wurde fränkischer Einfluss also nur mit der Sonderentwicklung des *nördlich der Loire* gesprochenen Lateins in Verbindung gebracht, Oberitalien und Churrätien blieben in dieser Hinsicht aussen vor. Infolgedessen wurde Superstrateinfluss, der sich sowohl direkt über Sprachkontakt mit dem Fränkischen als auch indirekt über Kontakt mit dem Frankolateinischen bzw. Frankoromanischen ausgewirkt haben kann, nie in grösserem Umfang⁶ als Faktor für die Entstehung der von Gsell angesprochenen (vgl. oben, FN 2) «transalpinen Innovationsgemeinschaft» zwischen Francia, Langobardia und Raetia Curiensis⁷ in Betracht gezogen. Nun hat aber die

⁴ Vgl. BATTISTI (1921, 24). Auch BARTOLI (ohne Jahresangabe) oder GEROLA (1939), messen fränkischem Einfluss bezüglich lautlicher Entwicklungen im Sprechlatein Oberitaliens/Ladiniens Bedeutung bei. Was die Beurteilung des gesamten Themenkomplexes angeht, lassen sie jedoch einige Elemente ausser acht, vgl. unten zur «Questione Ladina».

⁵ Vgl. das einschlägige Standardwerk GAMILLSCHEG (1935/1970), in dem die Franken mit Oberitalien nur marginal in Verbindung gebracht werden, bzw. italienische Sprachgeschichten wie MIGLIORINI (2.1989, 56) oder romanistische Handbücher wie TAGLIAVINI (2.1998, 241f.), die dem Fränkischen höchstens auf lexikalischer Ebene Bedeutung beimessen. Für LEPSCHKY (1986, 15) sind die Superstrate hinsichtlich der Entwicklung des Sprechlateins in Italien prinzipiell nur in geringem Masse relevant, die Franken finden in diesem Zusammenhang gar keine Berücksichtigung. Bei Migliorini ist allerdings interessant, dass die Bedeutung des Prestiges der Franken und die Einführung von deren Feudalsystem wohl angesprochen werden. Klar widerlegt scheint inzwischen die Ansicht Migliorinis zu sein, der fränkische Einfluss in Oberitalien habe sich auf wenige grosse Adlige beschränkt, vgl. hierzu etwa HLAWITSCHKA (1960) oder CASTAGNETTI (1990).

⁶ Hierbei spielte wohl das Argument, die zeitliche Ausdehnung der fränkischen Herrschaft über Oberitalien sei nur gering gewesen, eine Rolle, vgl. HAIMAN/BENINCÀ (1992, 14). Dieses Argument kann aber über die Arbeiten von HLAWITSCHKA und CASTAGNETTI (vgl. unten, FN 8) widerlegt werden.

⁷ Speziell zu den Entwicklungen in Churrätien, auf die im folgenden – exemplarisch sozusagen – ausführlicher eingegangen werden soll, muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es im vorliegenden Beitrag um die sprachgeschichtlichen Vorgänge in den Gebieten Churrätien geht, die das ganze Früh- und Hochmittelalter über – von Alemanneninseln abgesehen – durchgängig latino- bzw. romanophon

neuere Geschichtswissenschaft⁸ überzeugend dargelegt, dass spätestens ab 774 fränkische Präsenz auch in den oberitalienisch-ladinischen Gebieten – hauptsächlich in politischer Hinsicht – einen nennenswerten Umfang hatte, weshalb im vorliegenden Beitrag geprüft werden soll, in welcher Weise die Romanistik die Erkenntnisse der Nachbardisziplin für sich verwerten könnte.

Bevor wir aber auf die Entwicklung in Oberitalien eingehen können, muss etwas Grundlegendes zur Sprache kommen, das zunächst nur die merowingische Francia betrifft: Es geht um eine weitere, wiederum erst in neuerer Zeit verstärkt vertretene geschichtswissenschaftliche Erkenntnis, wonach der *ethnische* Aspekt bei der Eroberung Nordgalliens durch die Franken nur eine *sekundäre*⁹ Rolle gespielt haben kann, was z. B. daraus hervorgeht, dass der fränkische Bevölkerungsanteil rein zahlenmässig sehr gering war. So betrug dieser gemäss WOLFRAM (1995, 86) nur 2%. Ansonsten seien hier die Arbeiten von HAUBRICHS (1996, 568), EWIG (2.1993, 55), PÉRIN (1981=1980) oder SCHÜTZEICHEL (1963, 478) genannt, die ähnliche Ergebnisse liefern. Aus all dem muss sich eine Revision der traditionellen, teilweise «germano-man» argumentierenden Superstratforschung ergeben, die sozusagen von einer flächendeckenden Besiedlung Nordgalliens durch die Franken ausging. Pauschalaussagen zur «Zweisprachigkeit» im Frankenreich und deren Auswirkungen auf innersprachliche Entwicklungen des in Nordgallien gesprochenen Lateins müssen präzisiert und konkretisiert werden. Für die im vorliegenden Beitrag vertretene Argumentation sind diesbezüglich die beiden folgenden Ausgangspunkte festzuhalten:

waren, d. h. zunächst die Gebiete südlich des Hirschensprungs, vgl. SONDEREGGER (1979, 253f.), KAISER (1998, 193) bzw. HILTY (2000, erscheint im vorliegenden Band). Interessant ist für uns also, welche Wirkung merowingische und karolingische Präsenz im rein latino-/romanophonen Teil Churrätens auf sprachliche Entwicklungen des Sprechlateins dieser Gegend gehabt haben kann.

⁸ Vgl. grundlegend HLAWITSCHKA (1960) und darauf aufbauend bzw. erweiternd die Arbeiten von CASTAGNETTI (1990), (1995a) und (1995b). Vgl. auch die positive Bewertung der Arbeit HLAWITSCHKAS durch SCHNEIDER (1987).

⁹ Eine Sondersituation liegt im Nordosten Galliens vor, wo das ethnische Element hinsichtlich fränkischer Präsenz eine grössere Rolle spielte. Dieser Punkt kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, er wird in meiner Dissertation, die sich derzeit (2000) in Arbeit befindet, eingehend behandelt.

1. Im Rahmen der modernen Sprachkontaktforschung sind sprachexterne Faktoren in ihrer Relevanz für Sprachwandelphänomene aufgewertet worden. Es sei hier nur auf die Arbeiten von LABOV, URELAND (1984), ARGENTE (1997, 9) oder THOMASON/KAUFMANN (1987, 3f.) verwiesen. Auch im vorliegenden Beitrag wird vorausgesetzt, dass der Faktor «fränkisches Superstrat» prinzipiell an der lautlichen Sonderentwicklung des Nordgalloromanischen beteiligt war. Grundbedingung für die Plausibilität einer solchen These ist aber die Existenz eines gesellschaftlichen Bereiches, in dem Zweisprachigkeit und Sprachkontakt – mit anderen Worten Performanz und Kompetenz – intensiv genug waren, als dass es zu Lautwandel durch Sprachkontakt kommen konnte. Nach den Ergebnissen der neueren Geschichtsforschung können solche Bedingungen, entgegen der Annahme der traditionellen Superstratforschung, *nicht* im ländlichen Bereich gegeben gewesen sein (vgl. oben). Es sollte daher von Pauschalbeschreibungen der «Zweisprachigkeit» abgesehen und stattdessen der Versuch unternommen werden, diese in ihrer *konkreten Form* zu rekonstruieren, um somit die Plausibilität der Superstrat-These *an sich* zu erhöhen: In Anlehnung an die oben referierten geschichtswissenschaftlichen Ergebnisse und aufgrund der Tatsache, dass in der einschlägigen Forschung Einigkeit darüber herrscht, dass nur innerhalb des fränkischen Adels Zweisprachigkeit in grösserem Umfang¹⁰ gegeben war, ist die früher angenommene fränkische Invasion im ländlichen Bereich für die vorliegende Argumentation zweitrangig. Das fränkische Element kann hier aber sehr gut stützende Wirkung gehabt haben¹¹.
2. Nachdem also das fränkische Superstrat sowohl in Nordfrankreich als auch in Norditalien in einer subtileren Weise gewirkt haben könnte als bisher angenommen, wird das Hauptaugenmerk nun auf

¹⁰ Vgl. SCHÜTZEICHEL (1963, 490) oder DURLIAT (1995, 18).

¹¹ Dies wäre eine Erklärung für die Tatsache, dass auch manche mittel- und süditalienische Gebiete einen relativ hohen Frankenanteil (Adel nebst ländlicher Bevölkerung) aufwiesen, ohne dass es zu grösseren sprachlichen Auswirkungen kam: Im Zentrum und im Süden konzentrierte sich die fränkische Präsenz auf den ländlichen Bereich, der fränkische Adel war in diesen Gebieten nicht in dem Masse präsent wie in Oberitalien. Ein weiterer Grund könnte der sein, dass diese Gebiete sich nach ganz anderen Ausstrahlungszentren orientierten.

den gesellschaftlichen Bereich des zweisprachigen Adels gerichtet und ein entsprechendes soziolinguistisches Modell entworfen: Was die frühmittelalterliche Francia angeht, so wird im vorliegenden Beitrag von der Existenz zweier diastratischer Varietäten ausgegangen, einer *höfischen*, die durch fränkische Beeinflussung hauptsächlich im phonetischen Bereich entstanden sein konnte, und einer volkstümlichen, die von solchen Entwicklungen aufgrund des eher geringen Anteils an Franken innerhalb der Landbevölkerung weitgehend unberührt blieb und die Beeinflussung hier hauptsächlich im lexikalischen Bereich stattfand. Welche soziolinguistischen Faktoren es im einzelnen waren, die die Herausbildung einer fränkisch geprägten höfischen Varietät des nordgalloromanischen Sprechlateins begünstigten, ob Sprachwandel durch Interferenz oder bewusste Übernahme von «salient features»¹², kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Was den Zusammenhang mit der Entwicklung des Sprechlateins in Norditalien/Ladinien angeht, so kann die Sonderromanität der fränkischen Oberschicht bei der Expansion in die Po-Ebene sich dort etabliert haben, wodurch bestimmte Elemente dieser Varietät einerseits – analog zu den Vorgängen in der Francia – als «salient features» in das dort gesprochene Latein übernommen werden konnten. Andererseits kann wiederum der Faktor «Interferenzen» relevant gewesen sein.

Wie gesagt ist die Strattheorie, die nicht zuletzt durch die oben erwähnten «germano-manen» Ergebnisse der Superstratforschung der 30er-Jahre in Verruf geraten war, im Rahmen der modernen Sprachkontaktforschung präzisiert und wieder aufgewertet worden¹³. Was im

¹² Vgl. allgemein SCHLIEBEN-LANGE (3.1991, 25 + 110f.). Hinsichtlich der Konkretisierung und Präzisierung von Aussagen zu historischen Rahmenbedingungen, die mit Sprachwandelphänomenen in Verbindung stehen, sei hier zusätzlich auf SCHLIEBEN-LANGE (1977) oder SOLÈR (1999) verwiesen.

¹³ Zu äusserst distanzierten bzw. ablehnenden Aussagen zum Wert der Strat-Theorie allgemein vgl. LÜDTKE (1989, 4f.) bzw. (1996, 539). Die im folgenden vorgebrachte Argumentation entspricht den Bedingungen, die gemäss LÜDTKE (1989, 5) gegeben sein müssen, wenn Strat-Einflüsse als Faktor für Lautwandel überzeugend geltend gemacht werden sollen: Wird hinsichtlich eines bestimmten lautlichen Phänomens über Superstratwirkung argumentiert, so muss die entsprechende Sachlage in der Superstratsprache bekannt sein.

besonderen die Francia angeht, so geschah dies in neuerer Zeit durch Arbeiten wie CERQUIGLINI (1991, 53), der die Einflussnahme recht allgemein und direkt sieht oder durch die von HILTY (1992) bzw. PFISTER (1998) bzw. ders. (1978), die dem fränkischen Superstrat eine hauptsächlich indirekte Wirkung zuschreiben. Prinzipiell kann man sagen, dass die speziellen äusseren Bedingungen, unter denen sich das Lateinische/Romanische nördlich der Loire entwickelte, als Faktor für die Herausbildung von dessen Sonderstellung unter den romanischen Sprachen anerkannt sind. Wie die Forschungen HLAWITSCHKAS (1960) und CASTAGNETTIS ergeben haben, ist aber für Oberitalien mit ganz ähnlichen äusseren Bedingungen zu rechnen. Nachdem diese Feststellung m. E. romanistischerseits wie gesagt noch nicht Gegenstand einer grösseren Untersuchung gewesen ist, durch die die eben beschriebene weitgehende Analogie in den aussersprachlichen Gegebenheiten mit sprachlichen Parallelen zwischen Francia und Langobardia/Ladinia in Verbindung gebracht worden wäre, soll im folgenden der Versuch unternommen werden, mögliche Wege für Entstehung und Ausbreitung bestimmter sprachlicher Besonderheiten in den hier untersuchten Teilgebieten der Romania nachzuzeichnen.

Bevor auf innersprachliche Entwicklungen eingegangen wird, sei hier der äussere Rahmen, innerhalb dessen diese ablaufen konnten, kurz erläutert. Dazu soll zunächst der Umfang der fränkischen Präsenz in **Oberitalien** veranschaulicht werden, der ja auch für die Entwicklung des Lateinischen in Churrätien relevant gewesen sein müsste, insofern als dieses Gebiet im frühen Mittelalter ohnehin und dann auch nach der Umorientierung Richtung Norden für Einflüsse aus dem Süden offen war, worauf z. B. JUD (1919/1973, 178) hingewiesen hat. Wenden wir uns zunächst dem in Oberitalien ansässigen fränkischen Adel zu, zu dem HLAWITSCHKA innerhalb seiner Monographie eine entsprechende Prosopographie erstellt hat, die zeigt, in welchem Umfang fränkischer Adel, auch aus dem protofranzösischen Sprachgebiet, in der Po-Ebene präsent war, vgl. auch ders. (a.a.O., 73):

«Wie zu Zeiten Karls des Grossen, Ludwigs des Frommen, Lothars I. und Ludwigs II. waren auch unter den letzten Karolingern und in der Zeit der sogenannten nationalitalienischen Könige die wichtigsten Positionen in den Händen von nord-alpinen Zuwanderern oder deren Nachkommen. Fränkischer

Herkunft waren die Könige, die nach den Karolingern von 888 bis 962 in Italien regierten – wie Berengar I., Wido und Lambert, Rudolf von Hochburgund, Hugo von Arles und Lothar, Berengar II. und Adalbert. Den nordalpinen Landen entstammte bzw. zu den Nachkommen eingewanderter Adliger zählte nachweislich auch der Grossteil der zur Führungsschicht in dieser Periode gehörenden Männer. [...]: von ca. 96 Grafen und Markgrafen Oberitaliens, deren Wirken man in dieser Periode feststellen kann, entstammten 74 nachweislich nordalpinen Familien. [...]. Denn aus dem romanischen Bevölkerungselement Oberitaliens stammende Grafen gibt es auch jetzt noch nicht [...].»

Wie aus der Karte aus HLAWITSCHKA (a.a.O., 40f.) hervorgeht, war die fränkische Präsenz in Oberitalien ab 774 auch im ländlichen Bereich nicht unbedeutend und im Prinzip hat man sich das von Hlawitschka dargestellte Netz fränkischer Präsenz noch dichter vorzustellen, insofern als darin nur die quellenmässig fassbaren Individuen verzeichnet sind. Die auf diese Weise veranschaulichte sog. «fränkische Staatssiedlung» in Oberitalien kann also nicht in ihrem ganzen Umfang dargestellt werden, vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O., 46):

«Allein für die Karolingerzeit sind 360 Franken, 160 Alemanen, 15 Bayern und 2 Burgunder als Vasallen und einfache Siedler namentlich nachweisbar. Werden die Urkunden bis zum Jahre 1000 beachtet, so sind noch einmal 1160 Zuwanderer oder Nachkommen von Zuwanderern mit Namen zu nennen. Dass die tatsächliche Zahl der zur Zeit Karls d. Gr. und seiner Nachfolger nach Italien gelangten Franken, Alemanen, Bayern und Burgunder sowie ihrer noch als Franken anzusprechenden Nachkommen weit grösser war als die hier feststellbare Gesamtsumme von rund 540 bzw. 1700 Personen, bedarf keiner Erörterung und steht ausser jedem Zweifel. Es ist aber auch aus diesen Zahlen schon ersichtlich, wie fest die Klammer geschmiedet werden sollte.»

Aus romanistischer Sicht besonders interessant ist die Tatsache, dass die fränkische Staatssiedlung in Oberitalien gerade in der Nähe des Gebietes, in dem noch heute Reste der *ka*-Palatalisierung zu fin-

den sind, der Lomellina¹⁴, besonders intensiv war, weil sie auf den langobardischen Arimannien aufbaute, die eben auf das Gebiet nördlich Pavias, aber u. a. auch um Parma, Piacenza und Padova konzentriert waren, vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O., S. 44). Diesbezüglich kommt ein weiterer, Hlawitschkas Raster verdichtender Punkt hinzu: Es geht um das Territorium des Klosters Bobbio, das schon seit seiner Gründung (615) fränkisch orientiert war und dessen Güter in karolingischer Zeit interessanterweise an das Gebiet der fränkischen Staatsiedlung grenzten, woraus sich ohne weiteres ein Synergie-Effekt ergeben konnte. Wie nah die Besitzungen Bobbios an der fränkischen Staatsiedlung lagen, zeigt einerseits die Karte aus Polonio (1962, tav. 1), andererseits lässt sich dies auch über die «abbreviatio de rebus omnibus Ebobiensi Monasterio pertinentibus»¹⁵ nachvollziehen.

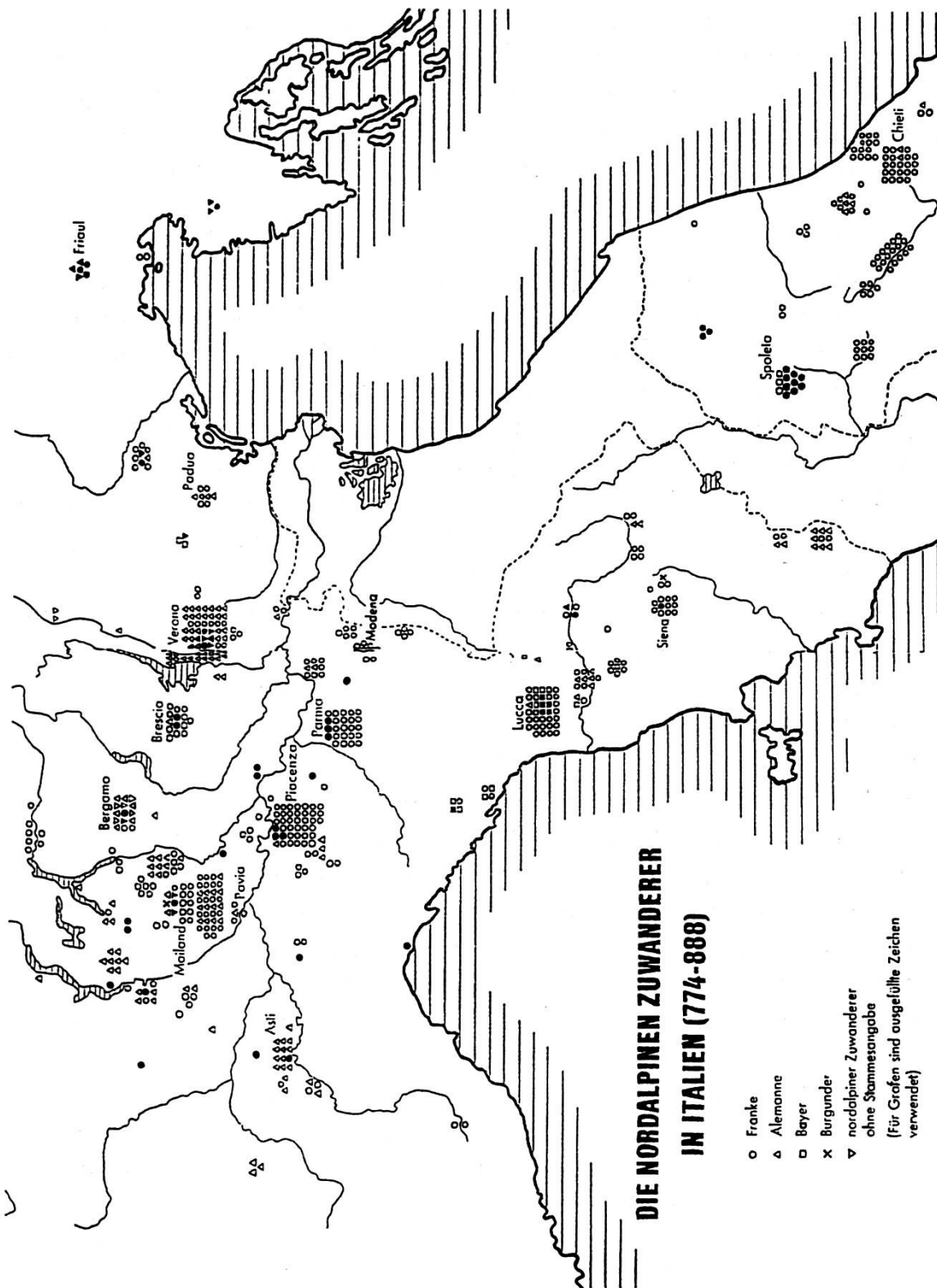
Auf die Frage, welche Rolle Klöster bei der Verbreitung volkssprachlicher Innovationen spielen konnten, kann an dieser Stelle nur gesagt werden, dass die eng mit dem merowingischen Adel in Verbindung stehenden¹⁶ kolumbanischen Mönche sowohl in den Vogesen als auch in Bobbio an der Urbarchmachung weiter Landstriche¹⁷, die sicherlich Seite an Seite mit der Bauernschaft erfolgte, beteiligt waren und die Landbevölkerung der Gegend um Bobbio auf diese Weise mit der Sonderlatinität der fränkischen Oberschicht in Berührung kommen konnte. Dass im klösterlichen Bereich überhaupt volkssprachliche Varietäten zur Anwendung kamen, zeigen RICHTER (1979, 21) bzw. HELLGARDT (1998, 47f.), die eine u. a. in MGH SS II, 121f. festgehaltene Begebenheit kommentieren, aus der hervorgeht, dass Ekkehard I. von St. Gallen (gest. 973) zwei Untergebene «teutonice et romanice» zurechtwies. Die Ausbreitung von Zügen des höfischen Frankolateins konnte also über eine Art **Kapillarwirkung** und über einen grossen Zeitraum hinweg erfolgen. Stark vereinfacht könnte man die Bestandteile fränkischer Präsenz in Oberitalien wie folgt zusammenfassen: A.) Präsenz fränkischen Adels, B.) Fränkische Staatsiedlung, C.) Präsenz kolumbanischer Mönche in Bobbio mit entsprechendem Landbesitz.

¹⁴ Vgl. PELLEGRINI (1969=1972, 166f.).

¹⁵ Vgl. die Aufbereitung von CASTAGNETTI (1979).

¹⁶ Vgl. PRINZ (2.1988, 541f.).

¹⁷ Vgl. PRINZ, a.a.O. bzw. POLONIO (1962, 17 + 114).



Karte aus HLAWITSCHKA 1960, 40/41:
Die nordalpinen Zuwanderer in Italien (774–888)

Über das Stichwort «fränkisch geprägte Sonderlatinität» kommen wir nun zu der Frage, welche Auswirkungen diese aussersprachliche Konstellation auf innersprachliche Entwicklungen gehabt haben kann. Zur Veranschaulichung wird die lautliche Innovation der «Palatalisierung von [k] und [g] vor [a]» herangezogen, wobei die folgenden drei Ziele verfolgt werden:

1. Es könnte die Entstehung einer lautlichen Besonderheit *an sich* geklärt werden: Es gibt Anzeichen dafür, dass die phonetische Realisierung der Velare [k] und [g] in der Superstratsprache Fränkisch diachronisch gesehen Besonderheiten aufwies¹⁸. So kann Superstratwirkung seitens des Fränkischen ein Faktor gewesen sein, der – *in Kombination mit einem im Sprechlatein Nordgalliens möglicherweise vorhandenen palatalen A-Allophon* – die Ausweitung der zweiten, panromanischen und bei Ankunft der Franken in Nordgallien noch virulenten Palatalisierung zur dritten, nordromanischen, begünstigte. Über diese Argumentation wird ein Schritt von der Monokausalität, die bei früheren Superstrat-Theorien vorherrschte, zur Polykausalität gemacht. Weitere Faktoren, die hierbei eine Rolle spielen konnten, können an dieser Stelle nicht diskutiert werden¹⁹.
2. Über die Miteinbeziehung weiterer externer Faktoren könnte der Zusammenhang zwischen der nordgalloromanischen und der oberitalienisch-ladinischen *ka*, *ga*-Palatalisierung erklärt werden: über die politische Expansion der Franken konnte das höfische Nordgalloromanisch auch andere Gebiete der Romania erreichen. Selbst wenn der Aspekt, die Entstehung des Phänomens «Palatalisierung von

¹⁸ Dabei hält z. B. SCHÜTZEICHEL (2.1976, 232f., mit weiterführender Literatur) eine Tendenz zur Palatalisierung für denkbar, was aber umstritten ist. Eine weitere Möglichkeit wäre, über die gut belegte Tatsache zu argumentieren, dass altes german. [h] im Nordgalloromanischen oft als <c> oder <k> dargestellt wurde, vgl. z. B. PFISTER (1997, 237). Die von LÜDTKE (1989, 5) aufgestellten Bedingungen, vgl. oben, FN 13, könnten also gegeben gewesen sein. Zu Hinweisen, welche Entsprechung z. B. der ahd. Velar [g] im Altwestfränk. gehabt haben kann, vgl. JUNGANDREAS (1954/55, 116).

¹⁹ Zum palatalen A-Allophon vgl. beispielsweise LÜDTKE (1962) bzw. CREVATIN (1992). Zu weiteren Faktoren, die in dieser Hinsicht eine Rolle gespielt haben können, verweise ich wiederum auf meine sich in Arbeit befindende Dissertation.

[k,g/a]» sei an Superstratwirkung seitens des Fränkischen gebunden, ganz wegfallen sollte, so bleibt über die Tatsache, dass die Karolinger eine wichtige Rolle in Oberitalien spielten, die Möglichkeit bestehen, dass das Phänomen von den Karolingern in die Po-Ebene transportiert wurde.

3. Die Ergebnisse der Gesamtuntersuchung könnten dazu beitragen, den Wert von ASCOLIS (1882) Gliederung der Italomania hervorzuheben und zusätzliche Argumente zur Beilegung der «Questione Ladina» liefern, insofern als aus dieser Untersuchung hervorgeht, dass sich die Romanität Oberitaliens auch von der **Superstratseite** her deutlich vom eigentlichen italomannischen Typ abhebt. Auf die sich aus dieser Feststellung ergebenden Konsequenzen für die sprachwissenschaftliche Klassifizierung der oberitalienisch-ladinischen Idiome wird unten nochmals eingegangen.

Die hier vertretene These zur Entstehung der Palatalisierung von [k,g/a] in der merowingischen Francia über Superstratwirkung seitens des Fränkischen ist eben kurz umrissen worden und kann an dieser Stelle nicht eingehender behandelt werden. Wir wollen uns stattdessen der Frage nach dem Ursprung der Palatalisierung von *k* und *g* vor *a* in den oberitalienisch-ladinischen Idiomen zuwenden: In diesem Fall stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, wobei die eine von W. v. WARTBURG (1950), die andere von HEINRICH SCHMID (1956) vorgebracht wurde. W. v. Wartburg betont hinsichtlich der hier zwischen Francia und Langobardia/Ladinia bestehenden sprachlichen Gemeinsamkeit die direkte Verbindung zwischen den beiden Teilgebieten und nimmt dabei als Stossrichtung die von West nach Ost an. Diese Annahme ist aufgrund der geographischen Verhältnisse aber tatsächlich problematisch. Wie sich noch zeigen wird, ist die direkte geographische Verbindung als Voraussetzung für die gemeinsame Innovation der Palatalisierung von *ka*, *ga* im Nordgalloromanischen und in den oberitalienisch-ladinischen Idiomen aber auch gar nicht notwendig. Heinrich Schmid wiederum untersuchte die Möglichkeit einer autochthonen Entstehung der Innovation in der Po-Ebene. Wenn man nun zu diesen beiden gegensätzlichen Positionen den Aspekt, dass zur Zeit der Virulenz dieses Lautwandels die Po-Ebene sowohl politisch als auch bevölkerungsmässig stark karolingisch beeinflusst war, hinzunimmt, könnte man zu folgender Kompromissformel gelangen:

Die Innovation als solche entstand im Rahmen der bereits beschriebenen soziolinguistischen Bedingungen in der frühmittelalterlichen Francia, womit wir ein²⁰ Element der Wartburg'schen Argumentation übernommen hätten.

Bei ihrer Expansion nach Oberitalien exportierten die Karolinger nicht nur ihr politisches System, sondern auch eine fränkisch geprägte Sonderromanität, zu der die sich in ihrem frühesten Stadium befindende²¹, hier interessierende lautliche Neuerung gehörte. Nachdem diese romanische Varietät sich in der Po-Ebene etabliert hatte, konnte sie nach Norden ausstrahlen, was wiederum ein Element aus Schmid (1956) darstellen würde. Der soziolinguistische Mechanismus, der hier gewirkt haben kann, wäre wie gesagt der der Übernahme eines «salient feature» aus einer Prestigevarietät. Ein solcher Vorgang wäre auch eine Möglichkeit, die teilweise sehr uneinheitliche Verteilung des Phänomens zu erklären.

Die Annahme, die Innovation habe von der Po-Ebene her in die alpinen Gebiete ausgestrahlt, liegt insofern nahe, als kaum davon ausgegangen werden kann, dass sich das Phänomen auf direktem geographischem Wege von Nordgallien aus in alle alpinen Gebiete Oberitaliens und weiter in Richtung Apennin hat ausbreiten können. Der im vorliegenden Beitrag postulierte Zusammenhang zwischen der nördlichen Galloromania und der Po-Ebene hinsichtlich der Entstehung eines bestimmten sprachlichen Merkmals findet eine Stütze in der Tatsache, dass es sich bei der Palatalisierung von *ka*, *ga* nicht um eine vereinzelte Parallelentwicklung zwischen den hier untersuchten Teilgebieten der Romania handelt, sondern um ein ganzes – wenn man so sagen will – «Bündel»²². Hinzu kommen entsprechende Hinweise von

²⁰ Es geht hier tatsächlich nur um ein Element von v. Wartburgs Argumentation, denn er lehnt fränkischen Superstrat-Einfluss hinsichtlich der hier behandelten Innovation ja ab.

²¹ Gemeint ist hier die Beschränkung des Phänomens auf die Tonsilbe.

²² Vgl. GSELL (1996, 577), zitiert oben, FN 2. Im selben Artikel (576) spricht Gsell sich auch dafür aus, oberit. –rätorom. [u>y] und [k/a>kj] statt als «autochthone

syntaktischer und lexikalischer Seite²³. Anscheinend haben wir es hier mit der Entstehung eines gemeinsamen Kommunikationsraumes zu tun, der sprachliche Beeinflussung auf allen Ebenen erlaubte, vgl. speziell zu Churrätien KAISER (1998, 44f.):

«Die kulturellen Einwirkungen des karolingischen Frankenreichs haben sich offensichtlich zur Zeit Karls des Grossen und seines Sohnes Ludwig so verstärkt, dass die karolingische Minuskel die rätischen Schriftformen verdrängen konnte; als Katalysatoren wirkten dabei die Klöster St. Gallen, Reichenau, ferner Pfäfers und wohl auch Disentis. Vorbedingung dafür war die stärkere Einbindung Rätiens in das Karolingerreich, die Karl der Grosse in mehreren Etappen vollzogen hat.»

In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass die allgemeine Sprachwissenschaft einen sog. «Charlemagne-Sprachbund» etabliert hat, der sich aus eben den hier behandelten sprachlichen Varietäten konstituiert: Niederländisch, Deutsch, Französisch und **Norditalienisch**²⁴.

Was nun speziell das heutige Graubünden angeht, so muss man, vor allem für bestimmte Teile dieses Gebiets, mit einer Sondersituation rechnen, insofern als karolingischer Einfluss sich hier doppelt auswirken konnte, d. h. sowohl von Norden als auch von Süden her. Was den Einfluss von Norden her angeht, so sei hier HEINRICH SCHMID (1951, 24) zitiert:

Parallelentwicklungen beiderseits der Alpen» eher als Import aus der Francia zu sehen, falls diese Innovationen, wie allgemein angenommen, nach dem 7. Jh. beginnen. Was den Wandel [u:]>[y] angeht, so hat schon ROHLFS (1966, 57ff.) überzeugend dargelegt, dass das romanische Ergebnis [y] aus lat. [u:] nicht auf keltischer Substratwirkung beruhen kann, weil auch sekundäres, also viel später entstandenes [u:] von dieser Entwicklung erfasst wird.

²³ Zum syntaktischen Bereich vgl. SPIESS (1985) bzw. auch GSELL (1982), zum lexikalischen Bereich vgl. DECURTINS (1981) bzw. GSELL (1997) und ders. (1999, in Druck).

²⁴ Vgl. HASPELMATH (1997).

«Das langsame Einsickern der deutschen Sprache in Graubünden nahm seinen Anfang im Frühmittelalter, als, besonders infolge Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung kurz nach 800 [...], deutscher Adel und deutschsprachige Beamte, Lehensleute, Handwerker usw., dann auch deutschsprachige Geistliche ins Land kamen.»

Diese Aussage macht einmal mehr deutlich, dass es sich lohnen müsste, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Francia auf die der Raetia Curiensis und überhaupt auf die Ladinia mit Oberitalien zu übertragen und vor allem hinsichtlich sprachlicher Besonderheiten Analogien herzustellen. Aufgrund von Heinrich Schmidts eben zitierter Aussage müsste man von den sprachlichen Konsequenzen her ein eher direktes Wirken des Superstrats annehmen, während man für die Po-Ebene ja auch die Möglichkeit eines Imports der fränkisch geprägten Sonderromanität annehmen muss, insofern als es sich um protofranzösischsprachige Zuwanderer handelte. Dies zeigt z. B. eine Aussage wie die des Adelgis, Fürst der süditalienischen Langobarden, der die fränkischen Zuwanderer Norditaliens als «gallorum gens» bezeichnet²⁵. Wahrscheinlich darf man aber auch bezüglich Churrätien unter dem Stichwort «Zuzug von Franken» nicht automatisch germanischsprachige Individuen verstehen. Hinzu kommt, dass man wohl auch damit rechnen muss, dass die Zuwanderer mit germanischer Muttersprache – soweit sie der Oberschicht entstammten – auch das bereits von Superstrateinflüssen geprägte Protofranzösisch beherrschten, das sie im Umgang mit der churrätischen Bevölkerung sicherlich gut einsetzen konnten. Alles in allem haben wir es in Churrätien wohl mit ei-

²⁵ Vgl. zusammenfassend CASTAGNETTI (1995b, 31) bzw. die Primärquelle «prologo alle leggi dei Longobardi», in: AZZARA, G./GASPARRI, S. (Hgg.), *Le leggi dei Longobardi*, Milano 1992, 272, anno 866. Eine ähnliche Aussage ist übrigens im *Chronicon di Benedetto del Monte Soratte*, 185f. zu finden, in welchem in der 2. Hälfte des 10. Jhs. das Bedauern darüber, dass Italien immer wieder von fremden Mächten erobert wird, wie folgt ausgedrückt wird: «Tanta denique gentis Galleorum Italia sunt ingressi, quanta nunc antea et postea non sunt inventi.» Vgl. hierzu auch HLAWITSCHKA (a.a.O., 94).

ner besonders stark ausgeprägten Sondersituation²⁶ zu tun: Sprachliche Beeinflussung kann sowohl direkt, über Sprachkontakt Fränkisch – Protorätoromanisch als auch indirekt über den Kontakt Protofranzösisch – Protorätoromanisch erfolgt sein. Was nun die äusseren Bedingungen angeht, so ist die Lage bezüglich der Einschätzung der Bedeutung des fränkischen Einflusses im frühmittelalterlichen Churrätien sehr komplex, denn einerseits sind in diesem Gebiet in vorkarolingischer Zeit antifränkische Gesinnungen historisch fassbar, die nicht dafür sprechen, dass ein fränkisch geprägtes Romanisch sich schon während der Spanne 6. bis 8. Jahrhundert auf die churrätische Bevölkerung ausbreiten konnte²⁷. Dementsprechend warnen Historiker wie Otto Clavadetscher²⁸ oder Marcel Beck vor einer Überbewertung des merowingischen Einflusses auf Churrätien. Andererseits gibt es Hinweise dafür, dass die merowingischen Franken zumindest in der Surselva bzw. Mittelbünden/Chur in einer für uns interessanten Weise präsent waren: Die von mir hinsichtlich der frühmittelalterlichen Francia vertretene, an PÉRIN (1981=1980) angelehnte These, der fränkische Einfluss in diesem Gebiet sei nicht als ethnischer, sondern eher als politischer aufzufassen, könnte auch für Churrätien, das zumindest nominell ab ca. 536 zum Frankenreich gehörte²⁹ geltend gemacht werden. Veranschaulichen kann man dies zunächst über einen archäologischen Fund, den GUDRUN SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (1979, 190) wie folgt kommentiert:

²⁶ Prinzipiell muss man auch hinsichtlich Oberitaliens/Ladiniens davon ausgehen, dass sich unter den nordalpinen Zuwanderern sowohl Individuen fränkischer als auch protofranzösischer Muttersprache waren. Die Aussage von Zeitgenossen, wie etwa die des Adelgis von Benevent, wonach die Zuwanderer als «gallorum gens» aufgefasst werden, vgl. oben, sprechen allerdings für eine etwas andere Gewichtung.

²⁷ Hierbei ist auch die Situation hinsichtlich der frühmittelalterlichen Besiedlung Graubündens, d. h. die Möglichkeit der Romanisierung von Norden her, zu berücksichtigen. Auf diese These kann hier nicht näher eingegangen werden. Hinweise auf weiterführende Literatur hierzu, vgl. unten, FN 52.

²⁸ Vgl. CLAVADETSCHER (1979, 169f.), wo die bisher vorgebrachten Meinungen diskutiert werden und Clavadetscher viel Spekulation nachweisen kann.

²⁹ Vgl. CLAVADETSCHER (a.a.O., 170).

«Spuren germanischer Besiedlung lassen sich während des gesamten Frühmittelalters im heutigen Graubünden nicht nachweisen. Einige germanische Fundstücke aus Gräbern sind klar als Fremdstücke oder sogar Kuriosa zu interpretieren. Die einzige Ausnahme ist das Männergrab von Tamins. Es ist isoliert, seine Ausstattung deutet auf einen Mann von höherem sozialem Rang, und der Fund weist in den fränkischen Raum als Herkunftsland. Dieses alles spricht dafür, das Grab mit dem politischen Ausgreifen des fränkischen Staates nach Rätien in den 30er Jahren des 6. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen, als in Tamins germanische Besiedlung anzunehmen.»

Hinzu kommen folgende Hinweise:

1. Die engen Verbindungen von VICTORIDEN-URAHN ZACCO (erste Hälfte 6. Jh.) zum Frankenreich³⁰.
2. Die frühen Martins-Patrozinien wie das von Zillis³¹ oder das von Truns³²
3. Das Kolumban-Patrozinium von Sagon; hierzu sei ISO MÜLLER (1962, 289f.) zitiert³³:

«Bei der **Kolumbanskirche**, die also im tellonischen Testamente von 765 genannt ist, fragen wir zunächst nach dem Ursprung des Patroziniums. Der heilige Kolumban [...] hatte nur einen begrenzten Kult. [...]. Aber vom Raume Luxeuil-St. Gallen aus konnte der Kult doch nach Rätien vordringen. Schon die Tatsache, dass die ostschweizerischen Gebiete bis zur Bildung des neuen Bistums Konstanz um 600 zur Churer Diözese gehörten, dass ferner der Churer Sprengel auch nachher noch bis zum Hirschensprung und bis Montlingen sich erstreckte, weist auf leichte Verbindungsmöglichkeiten hin.»

³⁰ Vgl. CLAVADETSCHER (a.a.O., 171) bzw. KAISER (1998, 48ff.).

³¹ Vgl. ISO MÜLLER (1971, 454f.), der dieses Martins-Patrozinium in die frühe Merowingerzeit datiert.

³² Das Martin-Patrozinium von Truns wird auf das 7./8. Jh., also auch in merowingische Zeit, datiert; vgl. ISO MÜLLER (1962, 470).

³³ Hervorhebung von Iso Müller.

4. Die Teilnahme des Churer Bischofs Victor an der in Paris stattfindenden Reichssynode im Jahre 614, vgl. ISO MÜLLER (1962, 471):

«Der Weg von Chur nach Norden war schon seit dem 6. Jahrhundert wichtig geworden. Nachdem die Franken um 536 Rätien ihrem grossen Reiche eingegliedert hatten, wandten sich die Blicke der Churer Bischöfe mehr nach dem fränkischen Westen. 614³⁴ nahm schon der Churer Oberhirte Victor an der Pariser Reichssynode teil. Man möchte meinen, dass Chur im 7./8. Jahrhundert nach den «landeskirchlichen» Gepflogenheiten der fränkischen Teilreiche überhaupt die Verbindung mit Mailand verlor, um so mehr als auch das Bistum Como sich seit dem 6. Jahrhundert von Mailand und sogar von der römischen Obediens getrennt hatte³⁵».

5. Der Fund einer der Prägestätte Orléans entstammenden, im Westteil des späteren Klosters Mustér/Disentis gefundenen Münze, die vermutlich auf das 6. Jahrhundert zu datieren ist und die ein Franke dort verlor³⁶.

6. Der Weg, den der Hlg. Fridolin³⁷ (gemäss MARCEL BECK im 7. Jh.) auf seinem Weg von Strassburg nach Chur wählte: den über das Wallis und dann den Furka- und Oberalppass, wo die fränkische Macht bereits etabliert war.

7. Die Bedeutung, die das Frankentum bei der Errichtung des Klosters Mustér/Disentis bzw. überhaupt bei der Erschliessung der Surselva hatte: Abgesehen von der in frühchristlicher Zeit erfolg-

³⁴ Als Quelle gibt Iso Müller hier BUB I, 6 + 56 (zu 614 u. 643) an, zur Interpretation CLAVADETSCHER (a.a.O., 175). Vgl. auch HAGENEDER (1985, 215f.).

³⁵ In seiner Anmerkung 67 (a.a.O.) gibt Iso Müller noch allgemeine bibliographische Hinweise zur Fränkisierung Churrätens.

³⁶ Vgl. ISO MÜLLER (1971, 9).

³⁷ Vgl. BECK (1937, 281) bzw. als historische Quelle die Vita Sancti Fridolini, MGH SSRM III, 363.

ten, von fränkischem Einfluss noch unabhängigen Missionierung der Surselva gibt es über entsprechende Kirchenpatrozinien aber auch Hinweise, dass es in merowingischer Zeit unter diesen Christianisierungszentren auch solche gab, die fränkisch orientiert waren, vgl. ISO MÜLLER (1971, 9):

*«Schon lange vor den Anfängen des Klosters [Disentis] war das **Christentum**³⁸ von der Curia Raetorum her in die Gebiete des Vorderrheins gedrungen. Systematisch organisierte das bischöfliche Chur rheinaufwärts christliche Mittelpunkte, die sich dann zu Pfarreien entwickelten. Noch auf das 5./6. Jh. zurück geht Sogn Parcazi zu Trins-Tamins. St. Vincenz in Pleif (Lugnez) dürfte dem 6./7. Jh. angehören, St. Martin in Ilanz und St. Andreas in Ruis dem 7. Säkulum, St. Martin in Truns/Somvix dem 7./8. Jh.»*

Die Frage nach einer eventuell doch früher, also in merowingischer Zeit, einsetzenden fränkischen oder frankoromanischen Einflussnahme scheint – über die Erschliessung der Desertinas – für die Surselva besonders ergiebig zu sein und in einem bestimmten sprachlichen Phänomen seine Entsprechung zu finden: dem des weitgehenden Erhalts der Zwei-Kasus-Deklination im dortigen Romanisch. Das heisst, frankolateinischer Einfluss könnte hier früh vorhanden, intensiv und von längerer Dauer gewesen sein. Definitiv lässt sich eine so früh einsetzende Einflussnahme aus der Francia jedoch nicht belegen. Der Ansatz sei hier nur zur Diskussion gestellt.

Für die frühe Karolingerzeit ist die Sachlage allerdings günstiger, denn während dieser Zeit kam es in Churrätien zu einem Umschwung der vorherrschenden Stimmung zugunsten des Frankentums, vgl. ISO MÜLLER (1971, 13):

«Aber auch die Passio Placidi aus dem Ende des 12. Jh. weist Bischof Ursizin eine bedeutende, grundlegende Rolle in der Disentiser Geschichte zu und sieht ihn sogar als Exponenten des fränkischen Königs, also Pippins III. (751–768), an. Tat-

³⁸ Hervorhebung von Iso Müller.

sächlich hatte sich um die Mitte des 8. Jh. in Rätien eine frankenfreundliche Gesinnung angebahnt. Die damals entstandene Lex Romana Curiensis schliesst sich ja im Staats-, Prozess- und Gerichtsrecht an die fränkischen Verhältnisse an. Ebenso verwendet die Schenkung des Bischofs Tello von 765 nicht so sehr das rätische, sondern das feierlichere gallo-fränkische Urkundenformular [...].»

Spätestens nach dieser Änderung der Situation und die Miteinbeziehung Churrätens in die fränkische Grafschaftsverfassung von 806 konnte der in der vorliegenden Arbeit beschriebene soziolinguistische Mechanismus seine Wirkung entfalten. In Chur selbst ist für die Zeit nach 806 ein fränkischer Graf, für den übrigens franko-burgundische Herkunft denkbar ist³⁹, belegt. Nach der Überlassung der surselvischen Victoridenhöfe an das Kloster Disentis im Jahre 765 müssten diese eigentlich schon vor 806 begonnen haben, sich zu Zentren fränkischer Macht herauszubilden, insofern als für Disentis während dieser Zeit eine steigende Fränkisierung zu verzeichnen ist⁴⁰. Ob fränkischer Einfluss in diesem Zusammenhang schon vor 765 eine Rolle spielte, ist wie gesagt schwer festzustellen. Was aber die Zeit nach der tellonischen Schenkung von 765 angeht, so können – zusätzlich zu der seit 765 feststellbaren veränderten politischen Ausrichtung des Viktoridengeschlechts zugunsten des Frankentums – einige interessante Aussagen bezüglich sprachlicher Vorgänge gemacht werden: Die Victoriden unterhielten Höfe überall entlang des Vorderrheintals⁴¹. Die hier erwähnten äusseren Bedingungen, d. h. die Übergabe grosser Güter an ein fränkisch geprägtes Kloster und die günstige Verteilung dieses Besitzes auf weite Teile der Surselva⁴² zeigen, dass die äusseren Bedingungen für die bereits erwähnte **Kapillarwirkung** auch im hier untersuchten Gebiet gegeben waren. In diesem Zusammenhang soll zusätzlich ISO MÜLLER (1971, 16) zitiert werden:

³⁹ Vgl. allgemein CLAVADETSCHER (a.a.O., 170). Zur Herkunft Hunfrids vgl. HLA-WITSCHKA (1960, 206f.).

⁴⁰ Vgl. ISO MÜLLER (1971, 15f.).

⁴¹ Vgl. PROJER (1985, 129f.).

⁴² Vgl. PROJER (a.a.O., 130): «[...] sowie Kolonen in fast jeder heutigen Gemeinde der Gruob.»

«Mit den vielen Laienmönchen besonders in der Anfangszeit konnte das Kloster die Wälder roden und Ackerland erschliessen, so dass langsam auch neue Ansiedler in dieses Gebiet vorrücken konnten. [...] Die zahlreichen Hilfskräfte ermöglichen neue Bauten.»

Ein weiterer Faktor, der den soeben beschriebenen, d. h. den von Disentis ausgehenden Einfluss, verstärkte, wird das in diesem Gebiet vorhandene Königs- bzw. Reichsgut gewesen sein. Die Lage zum karolingischen Reichsgut in der Surselva ist gut erforscht⁴³. So hat zumindest das Lugnez mit der Hauptkirche St. Vincentius in Pleif als Fiskalbesitz festgemacht werden können, wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass für bestimmte Güter in Ems und Flims eben diese Bedingungen anzunehmen sind⁴⁴. Für die Zeit nach 806, in der die Sachlage für den hier behandelten Zusammenhang insofern noch klarer ist, als sich während dieser Epoche der karolingische Einfluss in Churrätien immer deutlicher manifestiert⁴⁵, gibt es zusätzlich einen indirekten Hinweis darauf, dass das Frankolatein im frühmittelalterlichen Churrätien eine gewisse Verbreitung hatte, der in diesem Zusammenhang erwähnt werden soll: Die Ko-Existenz der lat. Etyma «caseolus» vs. «formaticus» bzw. «basilica» vs. «ecclesia»⁴⁶. PROJER (a.a.O.) weist darauf hin, dass «formaticus» nur im churrätischen Reichsgutsurbar vorkommt. Hinzu kommen die Hinweise, die sich einmal aus der in der Surselva besonders stark ausgeprägten Verbreitung des frankoromanischen Acla-Begriffs⁴⁷ bzw. auch aus den höchstwahrscheinlich aus dem

⁴³ Zum Hof in Flims, der dem Kloster Pfäfers vom König überlassen wurde, vgl. ISO MÜLLER (1962, 462). Allgemein zum Reichsgut in der Surselva vgl. MAURER (1984) bzw. CLAVADETSCHER (1953a + 1953b). Speziell zum Lugnez PROJER (1985). Wichtigste historische Quellen hierfür sind das churrätische Reichsgutsurbar von 842/843 (vgl. BUB I, 1947–56, 375ff.) und mehrere Quellen aus dem 12. Jh., die über Gütertausch berichten und in der Zusammenschau mit dem Reichsgutsurbar Rückschlüsse auf die früheren Besitzverhältnisse zulassen, vgl. hierzu genau Maurer (a.a.O.).

⁴⁴ Vgl. MAURER (1984, 57 + 59).

⁴⁵ Vgl. CLAVADETSCHER (1979, 170ff.).

⁴⁶ Vgl. PROJER (a.a.O., 143ff.).

⁴⁷ Vgl. BUNDI (1982, 183).

Frankoromanischen übernommenen Begriffen «zenn» und «clutger»⁴⁸ ergeben. Aus all dem könnte man m. E. auf eine gewisse frankolateinische Prägung des um 842/843 in Churrätien im offiziellen Bereich gebräuchlichen Lateins schliessen. Man wird davon ausgehen können, dass ab 806, d. h. nach Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung und der Einsetzung des Grafen Hunfrid, die Stellung des Frankoromanischen als der innerhalb des Adels gängigen Varietät gestärkt wurde. Von Graf Hunfrid (I.) wird wie gesagt franko-burgundische Herkunft angenommen, was leider nicht ganz genau nachzuweisen ist⁴⁹. Als Beauftragter Karls d. Gr.⁵⁰ wird er aber ein Vertreter der fränkisch geprägten Sonderromanität gewesen sein. Zum Schluss muss als Faktor noch erwähnt werden, dass für die frühmittelalterliche Surselva ein nicht unbedeutender Anteil an germanischen Siedlern zu berücksichtigen ist, wie bestimmte Ortsnamenwechsel vermuten lassen, vgl. PROJER (a.a.O., 132):

«Jedenfalls deutet das Ortsnamenbild – und für die Gruob bestätigt es die Schenkung Tellos – darauf hin, dass in diesem Gebiet im 8. Jahrhundert neben einer mehrheitlich romanischen Bevölkerung auch germanische Siedler sich niedergelassen hatten.»

Was die Frage nach der Stammeszugehörigkeit dieser germanischen Siedler angeht, soll hier nur zur Diskussion gestellt werden, ob diese – in Anlehnung an die Ergebnisse von Sonderegger⁵¹, aus denen hervorgeht, dass mit alemannischer Präsenz in Churrätien erst ab dem 12. Jh. in verstärktem Masse zu rechnen ist – in irgendeiner Weise dem fränkischen Bereich zugeordnet werden können. Ansonsten wäre wieder an die These⁵² von der Zuwanderung von Bevölkerungsgruppen

⁴⁸ Vgl. KAISER/LIVER (1985, 47). Weitere wichtige Einzelheiten finden sich in diesem Zusammenhang bei DECURTINS (1981).

⁴⁹ Er wurde auch sowohl dem rein fränkischen als auch dem alemannischen Bereich zugewiesen, vgl. HLAWITSCHKA (1960, 206f., XCV., Anm. 4).

⁵⁰ Vgl. HLAWITSCHKA (a.a.O.).

⁵¹ Vgl. SONDEREGGER (1979, 250ff.).

⁵² Vgl. HUBER (1986, 26f.), MOMMSEN (1854), PROJER (1985, 123) bzw. BUNDI (1982, 24 + 78).

aus der Raetia II und Noricum nach Churrätien zu denken. Die Latinität dieser Bevölkerungsgruppen müsste aber noch bestimmt werden. Wenn wir also Ems, Flims und das Lugnez als Zentren karolingischen Reichsguts annehmen, so ergibt sich von der **Verteilung** fränkischen Einflusses in Mittelbünden/Surselva her gesehen ein **günstiges** Bild. Dieser Einfluss kann noch verstärkt worden sein durch das **fränkisch geprägte** Kloster Disentis, das nach der tellonischen Schenkung von 765 überall in der Surselva Besitz hatte⁵³ und durch die Tatsache, dass die Anzahl germanischer Siedler in diesem Gebiet nicht unbedeutend gewesen sein kann⁵⁴. Über das Zusammenspiel dieser Faktoren müsste man die frankoromanischen Züge z. B. des surselvischen Romanisch erklären können.

Speziell zur Lage in Mittelbünden kann durch ein Zitat aus RAGETH (1986, 74), aus dem Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus BUNDI (1982, 44ff.) hervorgeht, die Bedeutung karolingischer Präsenz dargelegt werden:

«Zu Recht hebt unseres Erachtens Bundi in seiner 'Besiedlungsgeschichte Graubündens im Mittelalter' hervor, dass diese karolingischen Königshöfe etwa im 20-km-Abstand an der wichtigen Nord-Süd-Transversalen angelegt wurden; Bundi erwähnt dabei Rankweil-Bludesch-Feldkirch-Schaan-Sevelen-Maienfeld-Lantsch und Riom. So ist es mehr als nur wahrscheinlich, dass dieses Königshof-System letztlich auf ein römisches Strassenstationssystem mit Mansiones und Mutationes zurückgeht. Zugleich lässt sich auch mit einiger Sicherheit sagen, dass das mittelalterliche und neuzeitliche Riom sich zweifellos aus dem karolingischen Königshof heraus entwickelte, der seinerseits offensichtlich aus der römischen Mutatio herauswuchs.»

⁵³ Wenn wir als Zentren des Victoridenbesitzes Sagogn, Ilanz und Brigels (zur «kapilaren» Verteilung über kleinere Höfe und Kolonen vgl. oben Projer-Zitat) zugrundelegen, ergibt sich in Kombination mit dem oben beschriebenen karolingischen Gut (Ems, Flims, Lugnez) rein geographisch gesehen eine wirklich gute Verteilung der Orte, von denen fränkischer Einfluss ausgehen konnte.

⁵⁴ Vgl. oben, Zitat Projer (a.a.O., 132), zum Ortsnamenwechsel.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass das zuletzt genannte mittelbündnerische Karolingerzentrum nur stellvertretend steht für eine ganze Reihe weiterer Einrichtungen, die auch entlang des Rheintals – in nördlicher und südlicher Richtung – vorhanden waren und wir hier aufgrund von Anknüpfungsmöglichkeiten mit spätantiken Einrichtungen in merowingische Zeit zurückgeführt werden zu der Frage, inwieweit in Churrätien schon merowingischer Einfluss eine Rolle spielte. Zum Engadin kann man an dieser Stelle nur sagen, dass dieses Gebiet – von der in antiker Zeit vor allem im Oberengadin nur spärlich vorhandenen Besiedlung abgesehen – später als Mittelbünden und die Surselva in stärkerem Mass bevölkert wurde, wobei es von der Chronologie und den Einflusszentren her gesehen noch einen Unterschied zwischen Ober- und Unterengadin zu geben scheint: Das Unterengadin, das schon während der römischen Kaiserzeit stärker besiedelt war als das Oberengadin, orientierte sich Richtung Vinschgau, während das Oberengadin noch länger so gut wie unbesiedelt blieb und, als die Besiedlung dann intensiviert wurde, Richtung Mittelbünden orientiert war, was sich – wie HEINRICH SCHMID (1976) gezeigt hat – in sprachlichen Besonderheiten niederschlägt⁵⁵. Die zunächst getrennt ablaufende Entwicklung der beiden engadinischen Idiome findet ihre Entsprechung in geographischen und territorialgeschichtlichen Gegebenheiten: Das Übergangsgebiet zwischen Ober- und Unterengadin war in mittelalterlicher Zeit eine nicht erschlossene Wildnis⁵⁶ und das Oberengadin, zumindest von 831 bis zur Bindung an Chur im 12. Jh., eine selbständige politische Einheit⁵⁷. Eine Sonderentwicklung der östlichsten Gebiete Churrätens, also des Unterengadins und der Val Müstair, lässt sich auch über die Verbreitung der Acla-Namen, die an die karolingische Intensivierung der Besiedlung im Rheintal und Mittelbünden gebunden sind und in Unterengadin/Val Müstair fehlen, festmachen⁵⁸.

⁵⁵ Einzelheiten finden sich z. B. bei SCHMID (1976, 61) bzw. SCHMID (1985).

⁵⁶ Vgl. BUNDI (1982, 176).

⁵⁷ Vgl. BUNDI (a.a.O., 171f.) und die Quelle in BUB I, 219 ff.

⁵⁸ Vgl. BUNDI (a.a.O., 183).

Was die hier beschriebene Superstratwirkung seitens des Fränkischen angeht, so ist eingewandt worden, fränkischer Einfluss könne die Innovation gar nicht bewirkt haben, er habe sie eher verhindert, weil das Phänomen gerade in den Gebieten, wo der fränkische Bevölkerungsanteil besonders hoch war, nur ansatzweise vorkommt. Demgegenüber kann folgendes erwidert werden:

- Wie das Vorhandensein der Innovation in der Wallonie zeigt, kann starkes fränkisches Superstrat die Innovation nicht verhindert haben (vgl. WÜEST 1979, 221).
- die Palatalisierung von k breitete sich ganz allgemein mit Verspätung nach Norden aus, vgl. BODO MÜLLER (1979). So brachte z. B. die Pikardie bezüglich ke, ki andere lautliche Ergebnisse hervor als das Zentrum; die dritte Palatalisierung wurde nur ansatzweise durchgeführt. Das Fehlen der *vollständigen* Durchführung der ka, ga-Palatalisierung könnte zusätzlich damit erklärt werden, dass die betroffenen Gebiete in der entscheidenden Zeit anderen politischen Einheiten angehörten. Die oben beschriebenen besonderen soziolinguistischen Bedingungen waren hier somit nicht gegeben und Sprachkontakt im ländlichen Bereich konnte für eine so weitgehende lautliche Entwicklung nicht ausreichend gewesen sein.
- Auch die Verhältnisse in Mosel- und Schwarzwaldromania sind als Argumente zur Beschreibung von Entstehung und Ausbreitung der Palatalisierung von [k,g/a] angeführt worden. Die Sachlage innerhalb der eben genannten Teilgebiete der Romania Submersa lässt sich aber mit der hier vertretenen Argumentation vereinbaren. Dieses Thema kann an dieser Stelle nicht ausführlich besprochen werden, weshalb hier nochmals auf meine sich in Arbeit befindende Dissertation verwiesen werden muss.

Kommen wir zum dritten und letzten Teil der Argumentation, den Konsequenzen hinsichtlich der *Questione Ladina*:

Wenn das fränkische Superstrat in Oberitalien also tatsächlich so eine prägende Rolle gespielt hat, dann kommt zu dem traditionellen Argument, aufgrund dessen die oberitalienisch-ladinischen Idiome klassifikatorisch bisher von den mittel-/südtalienenischen getrennt wurden, dem der **Substratlage**, ein weiteres hinzu: ein gänzlich anderes **Superstrat**, das bisher nicht ausreichend in die Diskussion miteinbe-

zogen worden ist. Nachdem die oberitalienischen und die ladinischen Idiome von ihrer Genese her gesehen identisch sind, was sich in deren vom als italoromanisch definierten Sprachtyp abweichenden sprachlichen Merkmalen niederschlägt, müssten sie bei Erstellung einer sprachlichen Gliederung des geographischen Raumes Italien eigentlich «en bloc» von der Italoromania getrennt werden. Diese gemeinsame Genese der oberitalienischen und der ladinischen Idiome lässt sich gut über die Metapher aus PISANI (1969) veranschaulichen, wonach man sich die Romaniät Oberitaliens als einen versunkenen Kontinent vorzustellen hat, von dem nur die drei als rätoromanisch oder ladinisch bezeichneten Gebiete übrigblieben. Wenn die oberitalienischen Idiome dennoch der Italoromania zugerechnet werden, so ist dies nur eine Konvention, die aufgrund von innersprachlichen Kriterien nicht unproblematisch ist, wie ASCOLI (1882) in seiner Gliederung gezeigt hat. Diese Konvention jedoch auf die ladinischen Idiome auszuweiten, wäre m. E. ein unlogischer und somit wissenschaftlich nicht vertretbarer Schritt, umso mehr als das Wissen um deren Genese sie noch deutlicher vom eigentlichen italoromanischen Typ trennt. Hinzu kommen die synchronischen innersprachlichen Verhältnisse.

Die Annahme, der Begriff «Italoromanisch» könne ohne Bedenken auf fast alle romanischen Idiome Italiens angewandt werden, könnte eine Stütze finden in der Tatsache, dass sowohl das «Vulgärlateinische», das SANGA/BAGGIO (1995) als Basis für die italienischen Dialekte sehen als auch die von den Langobarden geprägte Schriftvarietät des «*volgare italico*», die ebenfalls von SANGA/BAGGIO (1995) untersucht wurde, noch im VI./VII. Jh. diatopisch nur wenig ausdifferenziert waren. Wenn man die Verhältnisse der Langobardenzeit auch heute noch als Massstab für die Definition von Italoromanisch annähme, so könnte man die ober- und die mittel-/südtalienenischen Varietäten sicherlich allesamt als klassisch italoromanisch einordnen. Die schwache Ausprägung der diatopischen Differenzierung des während der Langobardenzeit in Italien gesprochenen Lateins scheint in den Folgejahrhunderten vor der Jahrtausendwende jedoch einen grossen Bruch erfahren zu haben⁵⁹, und es sieht so aus, als ob die Franken bei dieser Grobausgliederung der Italoromania eine ähnlich wichtige Rolle gespielt hätten wie bei der der Galloromania.

⁵⁹ Dieser konnte übrigens von der Substratsituation her vorgeprägt gewesen sein.

Die eben metaphorisch beschriebene gemeinsame Genese der oberitalienischen und der ladinischen Idiome ist sowohl von Gegnern als auch Befürwortern des ascolianischen Standpunktes anerkannt. Die Frage ist nur, wie man diese Erkenntnis hinsichtlich der Klassifizierung der romanischen Idiome Italiens nun einsetzt: Rein genetisch gesehen darf man die ladinischen und die padanischen Idiome nicht voneinander trennen. Die Konsequenz, *beide* Gruppen zur Italomania zu schlagen, wäre aber – aus den soeben dargelegten innersprachlichen Gründen – bestimmt die falsche. Angesichts dieses klassifikatorischen Dilemmas fragt es sich, ob es – was ASCOLIS (1882) Argumentation angeht – nicht legitim war, das streng genetische Prinzip aufzugeben, um zu einer Einteilung zu gelangen, die auch die synchronischen Verhältnisse berücksichtigt, d.h. das Ergebnis der im späteren Mittelalter erfolgten Umorientierung der oberitalienischen Idiome zum apenninischen Typ. Wenn Ascoli das nicht getan hätte, d.h. beim streng genetischen Prinzip geblieben wäre, hätte er die oberitalienischen Idiome in seine erste Gruppe aufnehmen müssen, die bekanntlich «*sistemi neo-latini non peculiari all'Italia*» beinhalten. Eine solche Massnahme wäre in der Fachwelt sicherlich auf Widerstand gestossen. So war sein Anliegen wohl, zu einer möglichst realistischen, allen Gegebenheiten, sowohl den diachronischen als auch den synchronischen, rechnungstragenden sprachlichen Gliederung der geographischen Italomania zu gelangen. Dabei *musste* Ascoli synchronische und diachronische Kriterien mischen, woraus sich für die padanischen Idiome (ausser dem Venedischen) die Einordnung in eine besondere Gruppe ergab, die er jedoch in eine gewisse Nähe zum Italomanienschen rückte. Dieses Zugeständnis Ascolis haben seine Gegner gern übernommen. Wie gesagt ist diese Vorgehensweise aber eher als Konvention zu sehen. Nachdem es aber nicht im Interesse der Gegner Ascolis, die diese Konvention – streng über die Genese argumentierend – auf die ladinischen Idiome ausweiten wollen, liegen kann, den oberitalienisch-ladinischen Block von der Italomania zu lösen, ist die ascolianische Klassifizierung eine fast salomonische Lösung: Die *Questione Ladina* müsste tatsächlich längst gelöst sein bzw. hätte nie aufzukommen brauchen⁶⁰.

⁶⁰ In diesem Zusammenhang sei auf die zahlreichen Schriften Hans Goebels, vor allem ders. (1986) und (1995) verwiesen.

Bibliographie

Abkürzungen

- A.F.A.M. *Association Française d'Archéologie Mérovingienne.*
Annalas SRR *Annalas da la Società Retorumantscha, Chur.*
Archéol. Méd. *Archéologie Médiévale.* Revue publiée avec le concours du C.N.R.S. et du Ministère de la Culture (Sous-Direction de l'Archéologie), Caen: Centre de Recherches archéologiques médiévales.
- BUB *Bündner Urkundenbuch, bearb. v. ELISABETH MEYER-MARTHALER u. FRANZ PERRET. Bd. I, Chur 1955.*
- Glotta *Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, herausgegeben von HARTMUT ERBSE/HANSJAKOB SEILER und BRUNO SNELL. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.*
- JHGG *Jahresbericht (Jahrbuch) der hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.*
- KATzAUSST *Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch zur Ausstellung. Mannheim, Reiss-Museum, 1996.*
- Kontaktlinguistik *Kontaktlinguistik. Internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung herausgegeben von HANS GOEBL/PETER H. NELDE/ZDENEK STARY/WOLFGANG WÖLCK. Berlin, de Gruyter 1996.*
- LADINIA *Ladinia – Sföi Culturâl dai Ladins dles Dolomites. Istituto Ladin «Micurà de Rü», San Martin de Tor.*
- LRL *Lexikon der romanistischen Linguistik. Tübingen, Niemeyer.*
- MGH *Monumenta Germaniae historica*
mit den Abteilungen:
- SS *Scriptores*
SS rer. Mer. *Scriptores rerum Merovingicarum*
SZfG *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, redigiert von A. STAEHELIN/J. F. BERGIER, hg. v. der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Zürich/Bern.*
- VR *Vox Romanica. Annales Helvetici Explorandis Linguis Romanicis Destinati. Bern, Francke.*
- Word *Word. Journal of the Linguistic Circle of New York.*
ZRG GA *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (ehem. Zeitschrift für Rechtsgeschichte). Germanistische Abteilung.*

Quellen:

Chronicon di Benedetto monaco di S. Andrea del Soratte ed il Libellus de imperatoria potestate in Urbe Roma, ed. GIUSEPPE ZUCCHETTI. (Fonti per la storia d'Italia, Bd. 55). Rom 1920.

Eckehard IV: «*Casus Sancti Galli*», MGH SS II, 121f.

Le leggi dei Longobardi, hg. v. AZZARA, C./GASPARRI, S. Milano 1992.

Vita Sancti Fridolini, MGH SS rer. Mer. III 363

Sekundärliteratur:

ARGENTE, JOAN A. (1998): *Sprachen im Kontakt*, in: LRL VII, Art. 458, Tübingen, Niemeyer, 1-14.

ASCOLI, G. I. (1873): *Saggi Ladini*, in: Archivio Glottologico Italiano 1 (1873), 1.

ASCOLI, G. I. (1882): *L'Italia dialettale*, in: Archivio Glottologico Italiano 8 (1882-1885), 98-128.

BARTOLI, MATTEO in: *Miscellanea Hortis*, 898(2), 906ff. bzw. *Giornale Storico* 69, 389.

BATTISTI, CARLO (1921): *Questioni linguistiche ladine*, Udine, Ditta E. Passero di G. CHIESA.

BECK, MARCEL (1937): *Die Schweiz im politischen Kräftespiel des Frühmittelalters*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, N. F. Bd. 50, 2/3, 1937.

BUNDI, MARTIN (1982): *Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter*. Chur.

CARTON, FERNAND (1974): *Introduction à la phonétique du français*. Paris 1974 (bordas études 303).

CASTAGNETTI, ANDREA (1979): *San Colombano di Bobbio*, in: *Inventari alto-medievali di terre, coloni e redditi*, hg. CASTAGNETTI, A./LUZZATI, M./PASQUALI, G./VASINA, A. ROMA 1979 (Fonti per la storia d'Italia pubblicate dall'Istituto storico italiano per il medio evo, 92), 176-192.

CASTAGNETTI, ANDREA (1990): *Minoranze etniche dominanti e rapporti vassallatico - beneficiari*. Alamanni e Franchi a Verona e nel Veneto in età carolingia e postcarolingia. Verona, Libreria Universitaria Editrice.

CASTAGNETTI, ANDREA (1995a): *'Teutisci' nella 'Langobardia' carolingia*. Verona, Libreria Universitaria Editrice.

- CASTAGNETTI, ANDREA (1995b): «*Immigrati nordici, potere politico e rapporti con la società longobarda*», in: DE RACHEWILTZ, SIEGFRIED/RIEDMANN, JOSEK (Hgg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, Sigmaringen, Thorbecke 1995, 27–60.
- CERQUIGLINI, BERNARD (1991): *La naissance du français*. Paris, PUB (Que sais-je 2576).
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1953a): *Das churrätische Reichsguturbar als Quelle zur Geschichte des Vertrags von Verdun*, in: ZRG GA 70, 1–63.
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1953b): *Die Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien und die Klageschriften Bischof Viktors III. von Chur*, in: ZRG KA 39, 46–111.
- CLAVADETSCHER, OTTO P. (1979): *Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen*, in: JOACHIM WERNER/EUGEN EWIG (Hgg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*. Sigmaringen, Thorbecke, 1979 (Vorträge und Forschungen XXV).
- CREVATIN, FRANCO (1992): *Intorno al vocalismo 'protoromanzo'*, in: M. D. GLESSGEN/G. HOLTUS/J. KRAMER (Hgg.), *Etymologie und Wortgeschichte des Italienischen. LEI. Genesi e dimensioni di un vocabolario etimologico* (Festschrift MAX PFISTER), Wiesbaden, Reichert 1992, 26–32.
- DECURTINS, ALEXI (1981): *Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen. Sprachkontakt in diachronischer Sicht*, in: URELAND, PER (Hg.), *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa*, Tübingen 1981, 110–137.
- DURLIAT, JEAN (1995): *Les Nobles et l'impôt du IV^e au VI^e siècle*, in: VALLET, FRANÇOISE/KAZANSKI, MICHEL (Hg.), *Noblesse romaine et les chefs barbares du III^e au VII^e siècle*. (A.F.A.M.), 15–22.
- EWIG, EUGEN (21993): *Die Merowinger und das Frankenreich*. Stuttgart, Kohlhammer, 1. Auflage 1988.
- GAMILLSCHEG, ERNST (21970): *Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreiches*. Bd. I: *Zu den ältesten Berührungen zwischen Römern und Germanen. Die Franken*. Berlin 21970 (1. Auflage Berlin-Leipzig 1934); Bd. II: *Die Ostgoten. Die Langobarden. Die altgermanischen Bestandteile des Ostromanischen. Altgermanisches im Alpenromanischen* (1. Auflage Berlin-Leipzig 1935); Bd. III: *Die Burgunder*. Schlusswort (1. Auflage Berlin-Leipzig 1936).
- GEROLA, BERENGARIO (1939): *Correnti linguistiche e dialetti neolatini nell'area retica*, in: *Archivio per l'Alto Adige*, Annata XXXIV=1939=XVII, parte seconda, Agosto 1939-XV Gleno, Alto Adige.
- GOEBL, HANS (1986): *Typophilie und Typophobie. Zu zwei problembeladenen Argumentationstraditionen innerhalb der Questione ladina*, in:

- Raetia antiqua et moderna. W. THEODOR ELWERT zum 80. Geburtstag, hrsg. von G. HOLTUS u. K. RINGGER, Tübingen, Niemeyer, 513–536.
- GOEBL, HANS (1995): *Che cos'è un geotipo? Il problema dell'unità ladina in chiave ascoliana*, in: E. BANFI u. a. (Hgg.), *Italia settentrionale: crocevia di idiomi romanzi*. Atti del convegno internazionale di studi, Trento 21–23 ottobre 1993, Tübingen, Niemeyer, 103–133.
- GSELL, OTTO (1982): *Las rosas dattan ora – les röses da fora – le rose danno fuori: Verbalperiphrasen mit Ortsadverb im Rätoromanischen und im Italienischen*, in: HEINZ, SIEGLINDE/WANDRUSZKA, ULRICH (Hgg.), *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für HELMUT STIMM zum 65. Geburtstag*, Tübingen, Narr, 71–85.
- GSELL, OTTO (1996): *Chronologie frühromanischer Lautwandel*, in: LRL II, 1, Art. Nr. 118, 557–584.
- GSELL, OTTO (1997): *Galloromanische Worttypen im ladinisch-padanischen Raum*, in: *Ladinia* 20.
- GSELL, OTTO (in Druck): *Wortgeschichtliche und etymologische Erforschung und Beschreibung der romanischen Sprachen: Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch und Friaulisch*, in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Art. 28 (in Druck).
- HAIMAN, JOHN/BENINCÀ, PAOLA (1992): *The Rhaeto-Romance Languages*. London/New York, Routledge (Romance Linguistics).
- HAGENER, OTHMAR (1985): *Die kirchliche Organisation im Zentralalpenraum vom 6. bis 10. Jahrhundert*, in: *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, hg. HELMUT BEUMANN und WERNER SCHRÖDER. Sigmaringen, Thorbecke, 1985, 201–235 (Nationes; Bd. 5).
- HASPELMATH, MARTIN (1997): *How young is Standard Average European*, in: *Language Sciences* 19 (1997), 1ff. (special issue on areal typologie ed. by Paolo Ramat).
- HAUBRICHS, WOLFGANG (1996): *Sprache und Sprachzeugnisse der merowingischen Franken*, in: KATZAUSST., 559–573.
- HELLGARDT, ERNST (1996): *Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 118. Tübingen, Niemeyer, 1–48.
- HILTY, GEROLD (1992): *Aspetti del superstrato germanico del gallo-romanzo*, in: *Quaderni del dipartimento di linguistica e letterature comparate* N. 8. Bergamo, Università degli Studi, 117–128.
- HILTY, GEROLD (1999/2000): *Das Zurückweichen des Rätoromanischen vom Bodensee bis Sargans (7.–14. Jahrhundert)*, im vorliegenden Band der *Annalas SRR* 113.
- HLAWITSCHKA, EDUARD (1960): *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962)*. Freiburg i.Br.: Eberhard Albert Verlag (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte VIII).

- HUBER, KONRAD (1986): *Einleitung*, in: Rätisches Namenbuch, begründet von ROBERT VON PLANTA und ANDREA SCHORTA, Band III: *Die Personennamen Graubündens*. Mit Ausblicken auf Nachbargebiete, bearbeitet und herausgegeben von KONRAD HUBER, Teil I: *Von Rufnamen abgeleitete Familiennamen*. Bern, Francke.
- JUD, JAKOB (1919/1973) *Zur Geschichte der bündnerromanischen Kirchengsprache*, in: XLIX Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1919. Neudruck in: JAKOB JUD, *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, Ausgewählte Aufsätze herausgegeben von KONRAD HUBER und GUSTAV INEICHEN, Zürich, Atlantis, 161–211.
- JUNGANDREAS, WOLFGANG (1954/55): *Vom Merowingischen zum Französischen. Die Sprache der Franken Chlodwigs*, in: LEUVENSE BIJDAGEN 44 (1954), 45 (1955).
- KAISER, PETER/LIVER, RICARDA (1985): *Zenn e clutger. Il lungatg da baselgia romontsch cun e suenter Jakob Jud*, in: Annalas SRR 98, 31–47.
- KAISER, REINHOLD (1998): *Churrätien im frühen Mittelalter*. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Basel, Schwabe & Co., hgg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur und der Gedächtnisstiftung PETER KAISER (1793–1864), Vaduz.
- LABOV, WILLIAM (1963): *The Social Motivation of a Sound Change*, in: Word 19 (1963), 273–309.
- LABOV, WILLIAM (1978): *Über den Mechanismus des Sprachwandels*, in: Sprache im sozialen Kontext. Beschreibung und Erklärung struktureller und sozialer Bedeutung von Sprachvariation. Band 2, hg. von NORBERT DITTMAR und BERT-OLAF RIECK. Königstein, Scriptor.
- LEPSCHY, ANNA LAURA/LEPSCHY, GIULIO (1986): *Die italienische Sprache*. Tübingen, Francke (Uni-Taschenbücher 1371).
- LÜDTKE, HELMUT (1962): *Zur Aussprache von lat. /ā/ und /ǣ/*, in: Glotta 40 (1962), 147–150.
- LÜDTKE, HELMUT (1989): *Prämissen für die Darstellung der romanischen Sprachgeschichte*, in: RAIBLE, WOLFGANG (Hg.), Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung. Beiträge zum Freiburger Romanistentag 1987. Tübingen, Narr 1989, 1–10 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 332).
- LÜDTKE, HELMUT (1996): *Changement linguistique*, in: Kontaktlinguistik Band I, 526–540.
- MAURER, HELMUT (1984): *Die Kirche St. Vincentius in Pleif und das Schicksal karolingischen Reichsgutes im Lugnez und am Vorderrhein*, in: Churrätisches und St. Gallisches Mittelalter, Festschrift OTTO P. CLAVADETSCHER, Sigmaringen, Thorbecke, 1984, 53–66.
- MIGLIORINI, BRUNO (2.1989): *Storia della lingua italiana*, vol. 1, Firenze, Sansoni.
- MOMMSEN, THEODOR (1854): *Die römische Schweiz*. Berlin.

- MÜLLER, BODO (1979): *Der Nordosten der Galloromania und die Palatalisierung von k, g vor a*, in: Festschrift KURT BALDINGER zum 60. Geburtstag, hrsg. von MANFRED HÖFLER. Tübingen, Niemeyer, 1979, Band II.
- MÜLLER, ISO (1962): *Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters*, in: SZfG 12, 449–497.
- MÜLLER, ISO (1971): *Geschichte der Abtei Disentis. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Zürich 1971
- PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA (1969=1972): *Delle varie accezioni ed estensione di «ladino»*, in: Atti del convegno sui dialetti del Trentino (Trento, ottobre 1969). Trento, Centro culturale Fratelli Bronzetti, 1969 (rist. in PELLEGRINI 1972, 157–190).
- PÉRIN, PATRICK (1981=1980): *A propos de publications récentes concernant le peuplement en Gaule à l'époque mérovingienne: la 'question franque'*, in: Archéol. Méd. XI, 1981, 125–145 (erschien zuerst in Francia 8 (1980), 537–553).
- PFISTER, MAX (1978): *Die Bedeutung des germanischen Superstrates für die sprachliche Ausgliederung der Galloromania*, in: BEUMANN, HELMUT/SCHRÖDER, WERNER (Hgg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter, Sigmaringen, Thorbecke, (Nationes 1), 127–170.
- PFISTER, MAX (1998): *Germanisch und Romanisch a) Germanisch-romanische Sprachkontakte*, in: LRL VII, Art. 468, 231–245.
- PISANI, VITTORE (1969): *Si può parlare di unità ladina?*, in: CICERI, LUIGI (ed.), Atti del congresso internazionale di linguistica e tradizioni popolari. Udine, Società Filologica Friulana, 1969, 53–64.
- POLONIO, VALERIA (1962): *Il monastero di San Colombano di Bobbio dalla fondazione all'epoca carolingia*. Genova (Fonti e Studi di Storia ecclesiastica).
- PRINZ, FRIEDRICH (2.1988): *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München, Oldenbourg, (1. Auflage 1965).
- PROJER, RENÉ (1985): *Das Lugnez. Besiedlung und Bevölkerung im Frühmittelalter*, in: JHGG 115, 1985, 118–184.
- RAGETH, JÜRIG (1986): *Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden*, in: JHGG 116, 45–108.
- RICHTER, MICHAEL (1979): *Sprache und Gesellschaft im Mittelalter*. Untersuchungen zur mündlichen Kommunikation in England von der Mitte des elften bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts. Stuttgart, Hiersemann. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 18).
- ROHLFS, GERHARD (1966–69): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, vol. I (1966): *Fonetica*; vol II (1968): *Morfologia*; vol. III (1969): *Sintassi e formazione delle parole*. Torino, Einaudi.
- SANGA, GLAUCO/SERENELLA BAGGIO (1995): *Sul volgare in età longobarda*, in: E. BANFI u. a. (Hgg.), Italia settentrionale: crocevia di idiomi romanzi. Atti

- del convegno internazionale di studi, Trento 21–23 ottobre 1993. Tübingen, Niemeyer, 247–260.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1977): *L'origine des langues romanes – un cas de créolisation?*, in: JÜRGEN M. MEISEL (Hg.), *Langues en contact – Pidgins – Creoles – Languages in Contact*. Tübingen, Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik Band 75), 81–101.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (3.1991): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart, Kohlhammer (1. Aufl. 1973).
- SCHMID, HEINRICH (1951): *Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination*, in: VR 12/I, 21–81.
- SCHMID, HEINRICH (1956): *Über Randgebiete und Sprachgrenzen, III. Über die Palatalisierung von C, G vor A im Romanischen (Zur sprachlichen Stellung Oberitaliens)*, in: VR 15, nr. 2, Bern. 53–80.
- SCHMID, HEINRICH (1976): *Zur Gliederung des Bündnerromanischen*, in: Annalas SRR 89, 7–62.
- SCHMID, HEINRICH (1985): *Zwischen Chur und Chiavenna. Die Mitte Romanischbündens*, in: Annalas SRR 98, 49–107.
- SCHNEIDER, REINHARD (1987): *Fränkische Alpenpolitik*, in: H. BEUMANN/W. SCHRÖDER (Hgg.), *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemanen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*. Sigmaringen, Thorbecke. (Nationes 6), 23–51.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF (1963): *Das westfränkische Problem*, in: *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen*, hg. L. E. SCHMITT, 470–523.
- SCHÜTZEICHEL, RUDOLF (2.1976): *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen*. Studien zur historischen Sprachgeographie. Tübingen, Niemeyer (1. Auflage 1960).
- SOLÈR, CLAU (1999): *Sprachwandel als Zeichen der Vitalität – oder als Vorzeichen des Sprachwechsels?* in: KATTENBUSCH, DIETER (Hg.), *Studis Romontschs. Beiträge des Rätoromanistischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996)*. Kassel-Wilhelmsfeld, Egert, 95–109.
- SONDEREGGER, STEFAN (1979): *Die Siedlungsverhältnisse Churrätens im Lichte der Namenforschung*, in: JOACHIM WERNER/EUGEN EWIG (Hgg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*. Sigmaringen, Thorbecke (Vorträge und Forschungen XXV).
- SPIESS, FEDERICO (1985): *La sintassi dialettale: Un capitolo a torto trascurato della dialettologia*, in: VR 44, 77–86.
- TAGLIAVINI, CARLO (6.1972=2.1998): *Le origini delle lingue neolatine*. Bologna, Pàtron, 1934 (6.1972) in deutscher Übersetzung: *Einführung in die romanische Philologie*, übersetzt von R. MEISTERFELD und U. PETERSEN, Tübingen/Basel, Francke, 2. 1998.

- THOMASON, SARAH GREY/KAUFMANN, TERRENCE (1987): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley, University of California Press.
- URELAND, P. STURE (1984): *Sprachkontakt und Glottogenese in Europa*, in: Entstehung von Sprachen und Völkern. Glotto- und ethnogenetische Aspekte europäischer Sprachen. Akten des 6. Symposions über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1984, Hg. P. STURE URELAND, Tübingen. Niemeyer, 7-43.
- v. WARTBURG, WALTER (1950): *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*. Bern.
- v. WARTBURG, WALTER (12.1993): *Evolution et structure de la langue française*. Leipzig, Berlin 1934, Berne 7.1965, 10.1971, 12.1993.
- WOLFRAM, HERWIG (1995): *Die Germanen*. München, Beck, 1995 (Beck'sche Reihe; 2004: Wissen).
- WÜEST, JAKOB (1979): *La dialectalisation de la Gallo-Romania, Problèmes phonologiques* (Romanica Helvetica, vol. 91), Berne, Éditions Francke.